

THOMAS WEISS ist stellvertretender Schulleiter am Hamburger Gymnasium Lerchenfeld, das neben der integrativen Arbeit mit digitalen Medien diese im Fachunterricht aller Klassenstufen einsetzt. Er spricht über neue räumliche Anforderungen, die sich verändernde Rolle der Lehrerschaft und die benötigte bauliche Infrastruktur.

»DAS MITTEL MUSS ZUM WEG PASSEN«



Im frühen, nicht zu frühen, bildungsorientierten Einstieg in das Thema Digitalisierung liegt eine große Chance. Foto: Fotolia/Vlacheslav Jakobchuk

In Ihrem Leitbild heißt es: Wir erliegen keinem Hype, setzen digitale Medien so ein, dass sie förderlich sind für das Lernen und Lehren im Fachunterricht und in Projekten. Was heißt das in der Praxis?

Schule sollte überprüfen, was einen wirklichen Bildungswert besitzt. Sie muss aber gleichermaßen offen und flexibel sein, weil sie sonst dem Wandel nicht folgen kann. Ich denke, das kann man über das Kollegium des Gymnasiums Lerchenfeld sagen.

Wie sind wir dorthin gekommen? Vielleicht ist die wichtigste Erkenntnis, dass das Thema Digitalisierung bei uns einen Platz im Leitbild bekommen und sich daraus intern bei uns eine nachhaltige Strömung ergeben hat. Das zentrale Element waren schulinterne Fortbildungen, von ganz kleinen, sehr niedrigschwelligen XS- bis hin zu XL-Groß- und Langveranstaltungen, eingepasst in den Alltag.

Es ist sehr wichtig, dass die KollegInnen kompetent werden, denn so werden auch Vorurteile überwunden. Flankiert wurde dies erstens durch Unterrichtsmodule, die wir als sogenannte Rundum-Sorglos-Pakete konzipiert haben, welche verpflichtend in praktisch allen Fächern und Jahrgängen eingesetzt werden müssen – passend zu unserem Mediacurriculum. Zweitens haben wir die nötige Technik nach und nach immer breiter verfügbar gemacht unter anderem mit der Schulplattform IServ, WLAN, LehrerInnen-iPads und SchülerInnen-Bring Your Own Device (BYOD).

Digitalisierung ist bei uns keine Extrazeit und keine Extramethode. Das immer kompetenter werdende Kollegium setzt sie überall dort ein, wo es einen Sinn ergibt, ganz organisch verwoben im modernen Unterricht, wie bei Quiz-Spielen, Youtube-Schnipsel, SchülerInnen-Blogs. Die verfehlt Abgrenzung zum vermeintlich Analogen wird immer mehr vergessen.

Wie lernen die SchülerInnen sinnvoll mit digitalen Medien im Unterricht zu arbeiten, was lernen sie über diese Medien?

Die heutigen Kinder und Jugendlichen wachsen mit der Selbstverständlichkeit von Digitalgeräten und Vernetzung auf, so wie mit dem Straßenverkehr. Unglücklicherweise haben viele Erwachsene, folglich auch Eltern, wenig Erfahrung damit. Schule muss deshalb zum Vorreiter werden, wenn sie die nächste Generation gut auf das Leben vorbereiten will.

Die Wahl des Mittels muss zum Weg passen. Anfangs geht man zu Fuß und an der Hand, später fährt man ganz selbständig nach eigenem Plan. Analog sollte der Bildungsweg mit alten und neuen Medien begangen werden.

In der Grundschule sollte es auch darum gehen, wie man das Netz nutzt, und zwar sicher, und welche Regeln und Formen des Miteinanders wichtig



THOMAS WEISS, am Hamburger Gymnasium Lerchenfeld stellvertretender Schulleiter, verantwortlich für rund 900 SchülerInnen und 100 LehrerInnen. www.gyle.de Foto: privat

sind. Im frühen, nicht zu frühen, bildungsorientierten Einstieg in das Thema Digitalisierung liegt eine große Chance, gleichsam liegt in der Verspätung ein Risiko: Die geistige Modellbildung findet statt, auch wenn wir sie nicht begleiten. Ein Kind, was „alleingelassen“ ein oder zwei Apps nutzt, sagen wir per WhatsApp, baut auf diesem dünnen Fundament zukünftige Vorstellungen auf. Anstelle einer umfänglichen Kompetenz erlangt es einige, eher zusammengewürfelte Fingerfertigkeiten.

Verbietet man Digitalgeräte, verwehrt man die gesellschaftliche Teilhabe. Im Gegensatz dazu sollte es die unterschiedlichen Interaktionsformen kennenlernen, davon den Kern abstrahieren und kritisch hinterfragen. Unterricht, der die Digitalisierung ernst nimmt und nutzt, ist dementsprechend vielfältig und motivierend!

Diese Vielfalt lässt sich auf natürliche Weise durch die Integration in die verschiedenen Fächer erreichen. Ein Versuchsprotokoll in Chemie benötigt andere Interaktionsformen als ein kollaborativ komponiertes Musikstück. Die Stärkung eines spezifischen Faches für die Digitalisierung, zum Beispiel Informatik, ist keine schlechte Idee, sofern die Verantwortung nicht darauf abgeschoben wird.

In diesem Setting sind LehrerInnen weiterhin versierte Fachleute – niemanden überzeugt Oberflächlichkeit. Fair wäre es, wenn alle LehrerInnen für die eigene Bildung genügend ausgewiesene Zeit erhielten. Neu wird es für viele LehrerInnen sein, SchülerInnen viele und weite eigene Wege gehen zu lassen und sie dabei zu beraten. Das hat wenig mit der Digitalisierung zu tun, sie ist bloß der Katalysator für die



Aufzeichnung und digitaler Feinschliff einer Sendung beim Hamburger Stadtsender TIDE.



Programmierung und Simulation eines Roboters als Räumfahrzeug nach einem Erdbeben.



Als Medienscout im Einsatz: Eine Schülerin der Mittelstufe leitet einen Workshop zu Fragen rund um soziale Medien. Fotos: Gymnasium Lerchenfeld, Hamburg

Entwicklung. Sich zurückzunehmen ist nicht einfach, schließlich sollen wir die Kinder sicher zu den besten Abschlüssen führen. Gefordert sind ein hohes Selbstbewusstsein im Umgang mit den Bildungsplänen und ein stimmiges Repertoire an offenen Unterrichtsmethoden.

Welche Lösungen haben Sie am Gymnasium Lerchenfeld für die IT-Ausstattung und die räumliche Ausgestaltung gefunden?

Die IT-Entwicklung ist anfangs wie an vielen Schulen Hamburgs verlaufen. Wer vor einigen Jahren ein Mediencurriculum vorweisen konnte, wurde beim Kauf von interaktiven Whiteboards gefördert. Ein Drittel unserer Räume konnte mit einer solchen Tafel ausgestattet werden. Dieses proprietäre und geschlossene System war von Anfang an verurteilt dazu, an den kommenden Kosten und der viel zu festen Bindung an die Software zu scheitern.

Anstatt weiter darauf zu setzen und eine heterogene IT-Landschaft zu erzeugen, haben wir die Geräte

»Das Thema Digitalisierung hat bei uns einen Platz im Leitbild bekommen.«

bei der ersten vernünftigen Möglichkeit abgeschafft. Als generelle Empfehlung kann das nicht herhalten, aber für die konzeptionelle Freiheit, „die alten Zöpfe abzuschneiden“. Wir wollten ein System, an dem alle LehrerInnen und SchülerInnen teilnehmen können und welches einheitlich in allen Räumen und Zuhause funktioniert. Es musste nachhaltig finanzierbar und hochgradig interkonnektiv sein. Die Wartung sollte vergleichsweise einfach sein, der Austausch einzelner Einheiten weder schwierig noch teuer.

Die folgenden Komponenten haben wir Schritt für Schritt integriert: Die Schulplattform IServ, freie Software wie LibreOffice, schulweites WLAN und iPads als Dienstgeräte für jeden LehrerIn sowie selbstentwickelte Beamer-Wagen für jeden Raum.

Zuletzt ist für die Oberstufe BYOD eingeführt worden, und die Mobilgeräte der SchülerInnen sind vernetzt. Für die Klassen 5 bis 9 haben wir mobile WLAN-Router, die die LehrerInnen nach Bedarf mitnehmen und so kontrolliertes, temporäres BYOD ermöglichen. Selbstverständlich haben wir die Technik jeweils durch Beschlüsse legitimieren lassen. Als nächstes möchten wir die kommenden Jahrgänge 11 auf eine 1:1-Versorgung mit iPads und Pencils umstellen. Die

Eltern kaufen die Geräte, der Schulhaushalt kann das nicht leisten.

Mittlerweile machen wir Versuche mit flexiblen Möbeln. Mit Dreiecks-Tischen, die eine Rolle besitzen, haben wir sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie ermöglichen viele soziale Arrangements. Insgesamt möchten wir weg von speziellen Computer-Räumen. Für bestimmte Aufgaben ist dies jedoch schwer vorstellbar, zum Beispiel Filmschnitt oder Software-Entwicklung. Wir begreifen Digitalgeräte als ein Mittel unter mehreren, weshalb es weiterhin überall normale Tafeln gibt.

Wir machen Angebote anstatt Vorschriften – das reduziert Skepsis. Mit der Zeit werden wir uns weiter entwickeln. Google-Lab-Möbel sind bestimmt prima und kommen vielleicht noch, wer weiß.

An Ihrer Schule sind Netzverbindungen, Hard- und Software auf dem neuesten Stand der Technik. Wer kümmert sich um die Wartung?

Wir haben die üblichen Mittel einer Hamburger Schule nach bestem Wissen kreativ eingesetzt. Das Thema Wartung ist ein sehr drängendes. Praktisch gesehen wandeln wir Unterrichtszeit dafür um, weshalb unsere IT für 1.000 Personen mit zirka zehn Stunden Administration pro Woche auskommen muss.

Das geht natürlich nur mittels herausragenden Engagements unserer Medienfachleute. Deshalb nutzen wir wartungsarme Lösungen und automatische Software-Verteilung mittels IServ. Wir wünschen uns eine Pflege durch ausgebildete Profis, so dass sich keine Lehrer damit beschäftigen müssen.

Aus dem Digitalpakt Schule wird die Stadt Hamburg 125 Millionen Euro bis 2023 erhalten. Worin möchten Sie investieren?

Die Mittel werden zweckgebunden sein und ich nehme an, dass sie für die Infrastruktur, wie das WLAN, vorgesehen sind. Ich befürchte zudem, dass unsere regelmäßigen Ressourcen verrechnet werden, das heißt, es bleibt unter Umständen nur die Differenz übrig.

Mit diesen Vorgaben wäre ich zufrieden, wenn der Pakt eine Verstärkung erfahren würde, das heißt etwa alle fünf Jahre erneuert würde. Eine regelmäßige Erneuerung würde Schule allgemein gut tun, fangen wir mit dem Digitalbereich an!

Herzlichen Dank Ihnen für das Gespräch.

Einrichtw